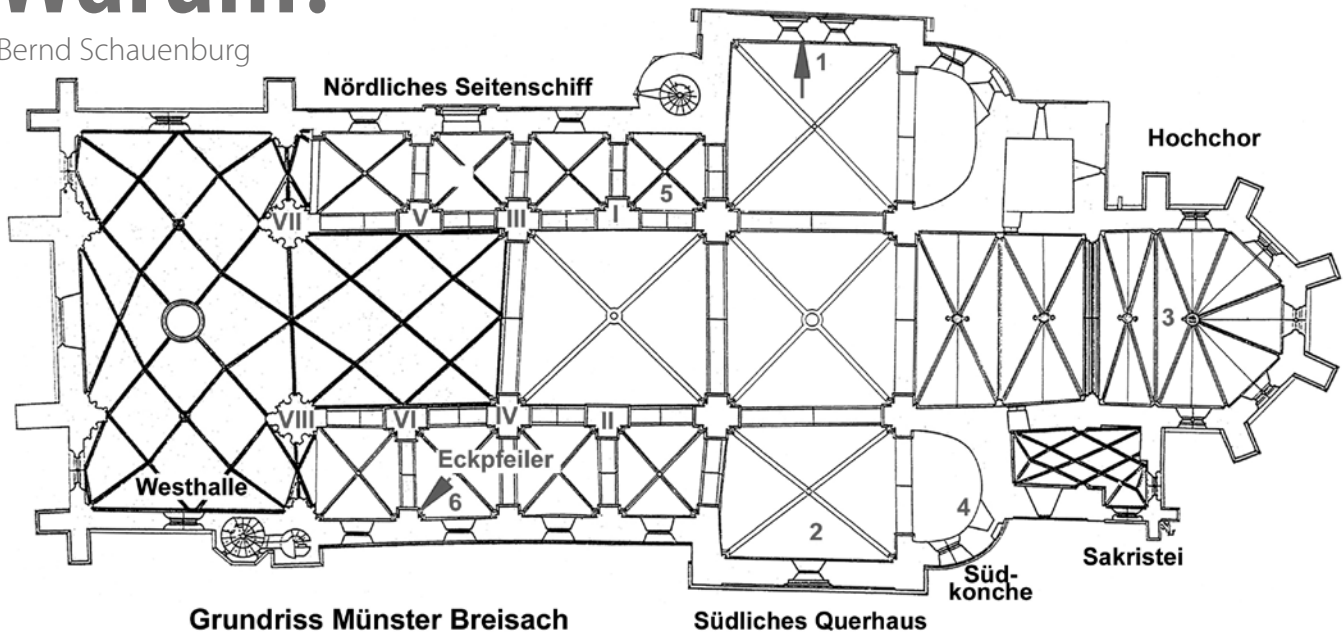


In der letzten Ausgabe (48/2012) stellten wir zu acht »architektonischen Ungereimtheiten im Breisacher Münster« die Frage

Warum?

Bernd Schauenburg



Grundriss Münster Breisach

Südliches Querhaus

Gemeint war: Warum ist das so? und wir baten unsere Leser, sich Gedanken dazu zu machen. Nachstehend wiederholen wir die Fragen.

1. Warum sitzt die Pforte des nördlichen Querhauses nicht in der Querhausmitte?
2. Warum ist das südliche Querhaus kürzer als das nördliche?
3. Warum liegen die vier Gewölbescheitel des Hochchors nicht auf derselben (West-Ost-) Achse?
4. Warum ist eines der Fenster in der Süd-konche zugemauert?
5. Warum ist das nördliche Seitenschiff fast 70 cm schmaler als das südliche?
6. Warum haben die an den Außenwänden stehenden Eckpfeiler im nördlichen Seitenschiff ganz andere Kapitelle als die im südlichen?
7. Das Mittelschiff ist von den Seitenschiffen durch jeweils 4 Säulen abgetrennt (in der Skizze Säulen Nummern I bis VIII). Warum stehen die Säulen I bis VII und II bis VIII einander nicht gegenüber?
8. Warum erhielt der gewölbte Mauerdurchbruch zwischen den Säulen V und VII eine so stark unsymmetrische Form?

Herr Bernd Schauenburg, Mitglied des Münsterbauvereins Breisach, hat sich mit diesen Fragen auseinandergesetzt und hat uns die folgenden lesenswerten Gedanken zugesandt. Wir danken Herrn Schauenburg sehr herzlich dafür.

Die im Heft 2012 auf Seite 7 gestellten offenen Fragen versuche ich als Architekt, der in der Staatlichen Hochbauverwaltung des Landes Baden-Württemberg in ca. 35 Jahren mehrere alte Kirchen baulich betreut, renoviert und umgestaltet hat, aus der mittelalterlichen Planungs- und Baupraxis zu beantworten. Diese Fragen sind vielleicht interessanter als meine etwas banalen Antworten. Vielleicht werden hinter den formalen Ungereimtheiten aber auch inhaltliche Bedeutungen gesucht, wo keine zu finden sind, weil ihnen im Mittelalter keine inhaltliche Bedeutung beigemessen wurde. Gerne würde ich am Beispiel dieser offenen Fragen vielleicht bei einer gemeinsamen Veranstaltung von Münsterbau- und Geschichtsverein zum Thema der mittelalterlichen Ästhetik referieren und diskutieren.

Der Planungsprozess einer mittelalterlichen Kirche ist in der Regel nicht als einheitlicher Vorgang anzunehmen. Nach einem ersten Plan entsteht ein erster Bauabschnitt, meistens der Chor und die Vierung, um dort möglichst bald den Altar aufstellen und die Messe feiern zu können. Das Kirchenschiff und vielleicht erstmal nur ein Seitenschiff folgen oft Jahre oder Jahrzehnte später nach einem etwas veränderten Plan, von anderen Handwerkern, mit mehr oder weniger Geld errichtet. In vielleicht mehreren weiteren Abschnitten wird dann die Kirche nach und nach weiter gebaut. Änderungen in der Planung und Ausfüh-

rung entsprechen jeweils den zwischenzeitlich etwas geänderten realen Bedingungen und stilistischen Vorstellungen. Sie werden im Mittelalter im Gegensatz zur Neuzeit nicht als Mangel oder Ungereimtheit empfunden, insbesondere dann nicht, wenn die Abweichungen vom geometrischen Ideal nicht oder kaum auffallen.

Wichtig ist die real erlebbare Regelmäßigkeit eines Kirchenraumes, die beim Kirchgang von den Menschen direkt (ohne Maßband!) wahrgenommen werden kann. Eine Abweichung ist keine Verletzung eines Ideals, weil sie selbst Teil der idealen Schöpfung Gottes ist. Dies gilt auch für das unregelmäßige Bodenprofil des Breisacher Münsterberges, das bei der Suche nach geeigneten Standorten für die Fundamente von Pfeilern und Wänden wohl häufig zu Abweichungen vom geometrischen „menschlichen(!)“ Ideal führt. Formale Regelmäßigkeit besitzt im Mittelalter keine Priorität, Unregelmäßigkeiten sind ein Normalfall, keine Ausnahmen und keine Ungereimtheiten. Erst seit der Renaissance steht die „Idee“ eines irdischen Baumeisters im Vordergrund – und geht meiner Meinung nach am Wesentlichen vorbei.

Unregelmäßigkeiten ergeben sich in Breisach insbesondere bereits durch die schwierigen Gründungsverhältnisse dieses optisch herausragenden aber geologisch unregelmäßigen Standortes des Münsters auf einem einst im Man-

telgestein steckengebliebenen Lavapropfen, bzw. durch die Störungen durch Tuffsteinauflagen, Lössablagerungen und Fundamente von Vorgängerbauten. Wenn sich z. B. bei der Einmessung eines Pfeilerstandortes zeigt, dass am geometrisch richtigen Ort die Gründungsvoraussetzungen durch anstehenden Fels, Lehm, Sumpf, Sand oder Fundamente älterer Bauten usw. wesentlich ungünstiger sind als bei einem Standort daneben, dann wird dieser statisch günstigere Standort gewählt, insbesondere dann, wenn der Aufwand zur Bodenverbesserung am „idealen“ Standortes größer gewesen wäre als der bei dem benachbarten „unregelmäßigen“ Standort. In der mittelalterlichen Baupraxis werden z. B. bei Pfeilern und Bögen nur „halbfertige“ Steine versetzt, die erst an Ort und Stelle den dortigen Erfordernissen entsprechend genau angepasst ihre endgültige Form erhalten. Durch den „unregelmäßigen“ Standort entsteht also kein zusätzlicher Bauaufwand.

Bevor ich versuche, die bezifferten Fragen zu beantworten, stelle ich die

Frage O: Warum soll denn alles immer ganz genau, symmetrisch und identisch nach einem fixen Plan gebaut sein?

Zwischenfrage: Ja, warum eigentlich ... Wie ging denn der Schöpfer aller Dinge damals vor ...

Antwort: Siehe unten Antwort O

Frage 1: Warum sitzt die Pforte des nördlichen Querhauses nicht in der Querhausmitte?

Antwort: Vermutlich konnte ein auf das Querhaus zuführender Weg dieses nicht ohne weiteres in der Mitte ansteuern, weil hier das Gelände bereits nach Osten, nach links, stark abfiel. Gegenüber einer aufwendigen Korrektur des Geländes oder einer Brückenkonstruktion schien die Verschiebung der Pforte nach rechts ein akzeptabler allerdings deutlich sichtbarer Kompromiss, zwischen der Idealform und den wörtlich genommen „irdischen“ Gegebenheiten zu sein. Da das Gelände jedoch zwischenzeitlich aufgeschüttet wurde, ist der Grund für die Verschiebung nicht mehr zu sehen.

Frage 2: Warum ist das südliche Querhaus kürzer als das nördliche?

Antwort: Keines der insgesamt 6 Joche des spätromanischen Baues ist idealtypisch quadratisch, alle sind irgendwie verschoben und ungleich groß. Beim südlichen Querhaus ist die Abweichung am stärksten. Bei der jetzigen südlichen Mauer des Südquerhauses ist wahrscheinlich der statisch sichere Bereich des Vulkanfelsens erreicht, die Fundamente des römischen Pratoriums liegen fast auf der gleichen Linie. Diese südliche geologische Bebauungsgrenze und

die Lage des Mittelschiffs waren wohl maßgebend für die Länge/Kürze des südlichen Querhauses. Auch die romanischen Untergeschosse des Südturmes sind wesentlich schmaler als die des Nordturmes, desgleichen ist die südliche halbrunde Konche schmaler als die nördliche etwas elliptische, deren Tiefe und Breite von den Turmmauern bestimmt wird. Wenn in der Nordkonche noch Platz für das romanische Fenster bleiben sollte, dann mussten sie und auch das Querhaus länger als im Süden werden, weil der Nordturm, vielleicht wegen der Glocken, breiter, statisch günstiger angelegt wurde.

Frage 3: Warum liegen die vier Gewölbescheitel des Hochchores nicht auf derselben (West-Ost-)Achse?

Antwort: Im romanischen Teil des Chores liegen zwei gotische Joche, dann folgt der hochgotische Chor mit einem Zwischenjoch 3 und dem 5/8-Abschluss. Bereits der romanische Chorabschluss lag wohl so dicht an der östlichen Felskante, dass für den Bau des hochgotischen Chores nicht nur die sog. Krypta darunter entstand, sondern die Fundamente unter dem Kryptaraum nochmals 1.50 m tiefer gegründet werden mussten, um auf Fels zu treffen. Eine kleine Verschiebung der Achse wurde in Kauf genommen, wenn dadurch die Gründung vielleicht etwas einfacher wurde. Von den Gründungsmöglichkeiten her war vielleicht keine weitere Ostverschiebung des 5/8-Chores machbar, sodass möglicherweise allein schon aus diesem Grunde das Joch 3, auf das sich Frau Brehm in ihren Untersuchungen bezieht, schmaler ausfallen musste als die Joche 1 und 2 im romanischen Chor. Dies setzt allerdings voraus, dass der Planverfasser, z.B. Erwin von Steinbach, dieses Detail des schmaleren Joches 3 aus einer sehr genauen Kenntnis der Breisacher Verhältnisse heraus in seinen Plan aufgenommen hat. Dagegen spricht, dass er das abfallende Gelände mit der „Krypta“ nicht darstellt. Er lässt auch trotz dieser anscheinend guten Ortskenntnis bei seiner Planung der neuen Breisacher Chorlösung die beiden Osttürme abreißen, denn die neu geplanten Chor Seitenschiffe sind weder mit den bestehenden Türmen zu vereinbaren noch sind sie von den Mauerstärken her geeignet, neue Türme zu tragen, welche die Glocken aufnehmen könnten (siehe Frage 9).

Frage 4: Warum ist eines der Fenster in der Südkonche zugemauert?

Antwort: Bauliche Gründe sind nicht zu erkennen und wohl auch nicht zu vermuten, da das entsprechende Fenster in der Nordkonche nicht zugemauert wurde, obwohl auch dort ein weiteres gotisches Fenster eingebaut wurde. Also sind die Gründe eher bei der Innenausstattung zu suchen, z.

B. wenn in der Barockzeit hier ein weiterer hoher Altar aufgestellt werden sollte. In den Seitenschiffen und der Westhalle wurden aus diesem Grunde mehrere Fenster mit Brüstungen zumindest teilweise zugemauert.

Frage 5: Warum ist das nördliche Seitenschiff fast 70 cm schmaler als das südliche?

Antwort: Die beiden Seitenschiffe stammen wohl zumindest teilweise aus unterschiedlichen Bauperioden des spätromanischen 1. Bauabschnittes des Münsters. Das würde die unterschiedliche Breite zwar nicht ursächlich erklären, aber es würde sie auch nicht so ungewöhnlich und ungereimt erscheinen lassen wie bei einer gleichzeitigen Errichtung. Das Bild wird auch bei einer genauen Betrachtung der unterschiedlichen Kapitelle und Basen der Ecksäulchen nicht klarer, siehe Frage 6. Solange keine besseren Erklärungen vorliegen, sind in Breisach Probleme bei der Gründung immer eine der möglichen Ursachen für Unregelmäßigkeiten.

Frage 6: Warum haben die an den Außenwänden stehenden Eckpfeiler im nördlichen Seitenschiff ganz andere Kapitelle als die im südlichen Seitenschiff?

Antwort: Auch innerhalb des nördlichen Seitenschiffes wechseln die Formen von Basen und Kapitellen nochmals. Im westlichen Joch sind wie im Hauptschiff, dem südlichen Seitenschiff sowie im nördlichen Seitenschiff auf der Innenwand zum Hauptschiff Würfelkapitelle in unterschiedlichen Formen und Basen mit Nasen auf einem niedrigen Sockel zu sehen, während in den beiden östlichen Jochen des nördlichen Seitenschiffes an der Außenwand stilistisch später einzuordnende Blattkapitelle und Basen auf einem etwas höheren Sockel auftauchen. Dieser Wechsel findet in dem Joch mit dem Portal statt, das auf der Außenseite Ecksäulchen mit Blattkapitellen zeigt. Es sind jeweils andere Handwerker am Werk gewesen, die haben in einer anderen Bauhütte zu einem anderen Zeitpunkt ein bisschen etwas anderes gelernt und dann etwas Neues nach Breisach mitgebracht.

Frage 7: Warum stehen die Säulen I bis VII und II bis VIII einander nicht gegenüber?

Antwort: Der Fragesteller übertreibt „maßlos“, natürlich stehen die Säulen einander gegenüber, nur eben nicht ganz genau...! Wie schon oben beschrieben dürften bei I bis V und II bis VI wohl Gründungsprobleme die Ursache für die Unregelmäßigkeiten sein. Wenn die Pfeiler/Säulen sich nur etwas versetzt gegenüber stehen, ist die Standfestigkeit gesichert und der Gesamteindruck nicht beeinträchtigt.

Frage 8: Warum erhielt der gewölbte Mauerdurchbruch zwischen den Säulen V und VII (auch VII und VI) eine so stark unsymmetrische Form?

Antwort: Anders als bei Frage 7 sind die Abweichungen bei den beiden großen Pfeilern VII und VIII an den Ecken des Kirchenschiffs zur Westhalle zu bewerten. Sie fallen bereits einem aufmerksamen normalen Kirchenbesucher auch ohne Maßband auf u.a. durch die seltsam asymmetrischen Spitzbögen zu V und VI auf (siehe auch Frage 7), genau so wie durch die „unmöglichen“ Gewölbeanschnitte der Seitenschiffe zur Westhalle. Die Abweichungen sind am nördlichen Pfeiler noch gravierender als am südlichen, weil bei den nördlichen beim Abriss der spätromanischen Westfassade und dem gleichzeitigen Aufbau des Pfeilers wohl größere Teile stehen bleiben mussten, bis der daneben aufgebaute neue Pfeiler die Lasten übernehmen konnte. Bevor die Bögen mussten einseitig, also asymmetrisch gestreckt werden, um den neuen Pfeiler zu erreichen und dort aufzulagern.

Schon in der ersten Bauperiode 1300/1330 waren die Wand der Westhalle und der Strebebögen auf der Nordseite etwas weiter vom romanischen Bau abgerückt als auf der Südseite. Vielleicht waren es auch hier Gründungsprobleme, die zu der einseitigen Verschiebung führten. Diese sehr unschönen provisorischen Maßnahmen sollten später mit dem geplanten Abriss und Neu-

bau des Kirchenschiffes entfallen. Deshalb waren sie für die kurz gedachte Übergangszeit zu tolerieren. Diese Planung wurde nach dem Ende der burgundischen Pfandschaft jedoch nicht weiter verfolgt. Der Westbau wurde niedriger und vereinfacht als von den Burgundern geplant zu Ende geführt. Die unschönen Provisorien blieben erhalten, vielleicht wollten die Breisacher die verbleibenden Finanzmittel voll und ganz in die Innenausstattung des Münsters investieren, wie Schongauers Wandbilder, den Lettner, den Reliquienschrein und den Marienaltar. Vielleicht aber träumten auch einige sehr optimistische Breisacher doch noch von einem großen Kirchenneubau ...

Frage 9: Warum kann auf den von Anne-Christine Brehm wiederentdeckten Planunterlagen Erwin von Steinbachs auf die Türme und damit auch auf die Glocken verzichtet werden? (Siehe auch Antwort zu Frage 3, letzter Abschnitt)

Antwort: Folgt von Erwin von Steinbach bzw. Anne-Christine Brehm.

Frage 0: Warum soll denn alles immer ganz genau, symmetrisch und identisch nach einem fixen Plan gebaut sein?

Zwischenfrage: Ja, warum eigentlich ... Wie ging denn der Schöpfer aller Dinge damals vor ...?

Antwort: Formale Unregelmäßigkeiten lassen einen Bau für mich „lebendiger“ er-

scheinen als einen völlig einheitlich durchgeplanten und ausgeführten ideal-typischen Bau. Dies ist mir zum ersten Mal aufgefallen, als ich den Kölner Dom über das Hauptportal betrat. Das Kirchenschiff erschien mir zwar gewaltig, aber enttäuschend kalt und tot, fertig gebaut im späten 19. Jahrhundert, in relativ kurzer Zeit, mit einer Vielzahl von Handwerkern, mit nach genau vorgegebenen Detail-Plänen und Schablonen fertig behauenen Steinen. Der Idealfall, oder ???

Dieselbe Architektur im Chor des Kölner Domes im Mittelalter ausgeführt, also hinter der Vierung, wirkte auf mich viel lebendiger. Die kleinen irritierenden, kaum bewusst spürbaren, vibrierenden Unregelmäßigkeiten machen die Architektur natürlicher und lebendiger, wie bei jedem anderen „Lebewesen“ auch!

P.S. Stellen wir uns zwei nebeneinander auf einer Wiese stehende Bäume vor, die bis ins kleinste Zweiglein und bis in jede Blattknospe sich völlig gleichen und bei Wind sich auch völlig gleichförmig bewegen, die mit den gleichen Vögeln an den gleichen Ästen besetzt sind, usw.

Ich glaube, ich würde bei diesem Anblick zu Tode erschrecken, dahinter böses Hexenwerk vermuten und laut schreiend davonlaufen!